

“Gendered Aspects of Jelinek's Nobel Prize Speech ‘Im Abseits’?”

Maria-Regina Kecht, Rice University

War Jelinek schon eine Überraschung in der Auswahl des Nobelkomitees, denn das Prinzip der Avantgarde war bisher in Schweden nicht ausgezeichnet worden, so war die Entscheidung der Preisträgerin, eine Videoaufnahme von ihrer Preisrede als virtuelle Präsenz einzusenden, ein Novum im Rahmen der Nobel-Traditionen, jedoch nicht für Jelinek.¹ Unerwähnt blieb in den öffentlichen Reaktionen, dass Jelinek schon bei anderen Preisverleihungen diesen Weg der medialen, aber nicht realen, Anwesenheit eingeschlagen hatte. Im Jahre 2002, zum Beispiel, hatte Jelinek ihre Dankesrede für den Mühlheimer Dramatikerpreis—den Preis des bedeutendsten Festivals deutschsprachiger Gegenwartsdramatik—per Videoeinspielung vorgetragen, und im Jahre 2004 hatte sie ebenfalls diese Technik gewählt, um ihren Dank für den Stig-Dagerman-Preis in Schweden auszusprechen.

In meinem Referat möchte ich auf Folgendes eingehen, nämlich auf die Verbindung zwischen Jelineks praktiziertem „Modell der konsequenten Verlagerung“ (U. März, *Die Zeit*)—von der realen Absenz der eigenen Person zur meisterhaften Gestaltung eines Subjekts, das nur als Abbild erreichbar ist—und ihrer Diskussion von Dichtung und Sprache, ihrem poetologischen Konzept, wie sie es im Nobelvortrag präsentiert. Ich glaube nämlich, dass die Choreografie des virtuellen Nobelauftrittes die Grundzüge der Poetologie repliziert, wonach Jelinek als Subjekt oder subjektive Stimme zu verschwinden sucht, um der Sprache—und dessen „Mehrdeutigkeit des dichterischen Sagens“ⁱⁱ—volle Präsenz einzuräumen. Sie selbst will im Abseits stehen und auf die

Sprache hinhören, während anderswo der Trubel herrscht und die Feierlichkeiten ihren Lauf nehmen.

So öffentlich der Rahmen des Nobelpreisauftretes war—schließlich wurde die Rede per drei großen Videoleinwänden im Stockholmer Börsensaal übermittelt und gleichzeitig im Internetz global ausgestrahlt —so „sehr privat“ und „sehr persönlich“ gestaltete sich die Rede. Jelinek beschäftigt sich im Text „Im Abseits“ mit *sich selbst* und ihrer Situation als Schriftstellerin. In ihrer Selbst-Verortung als Künstlerin/Dichterin jenseits der Lebenswirklichkeit, die von der poetischen Sprache—wenn nicht abgebildet, dann jedoch erkannt und aufgezeigt werden sollte, ergeben sich Schnittstellen zu Jelineks individuellem Leben, dem eine pathologische Lebensferne innewohnt. Inspiration zu Jelineks außerordentlich bildhaften, typisch assoziationsreichen und in ihrem Wortwitz überaus dichten und damit aber auch hermetischen bzw. schwer verständlichen Reflexionen boten, soweit ich das beurteilen kann, Aufsätze von Martin Heidegger.

Für interessierte LeserInnen:

Martin Heidegger, „Die Sprache im Gedicht: Eine Erörterung von Georg Trakls Gedicht,“ in *Unterwegs zur Sprache* (Neske: Tübingen, 1959) 35-82.

Martin Heidegger, „Der Weg zur Sprache“ in *Unterwegs zur Sprache* (Neske: Tübingen, 1959) 239-268.

ⁱ Die Feuilletonkritik in vielen deutschsprachigen Zeitungen nahm Elfriede Jelineks Entscheidung, aus psychischen Gründen, nämlich aufgrund ihrer extremen Agoraphobie nicht nach Stockholm zu reisen und dort den Nobelpreis entgegenzunehmen, zum Anlass für höhnische Verrisse oder beleidigende Kommentare. Bei einer Frau kann man sich offensichtlich *ad hominem* Attacken leisten, die im Falle eines männlichen Nobelpreisverweigerers wie Samuel Beckett im Jahre 1969 unterblieben und bei den

Krankmeldungen der Preisträger Jaroslav Seifert oder Nagib Mahfus sogar zu anteilnehmenden Presse-Kommentaren führten.

ⁱⁱ Martin Heidegger, “Die Sprache im Gedicht: Eine Erörterung von Georg Trakls Gedicht,” in *Unterwegs zur Sprache* (Neske: Tübingen, 1959) 74.